

**A Story
that
never
happens**

Hans Holzhausen



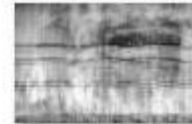
01.jpg



02.jpg



03.jpg



04.jpg



05.jpg



06.jpg



07.jpg



08.jpg



09.jpg



10.jpg



11.jpg



12.jpg



13.jpg



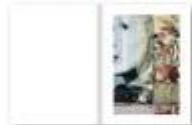
14.jpg



15.jpg



16.jpg



17.jpg



18.jpg



19.jpg



20.jpg



21.jpg



22.jpg



23.jpg



24.jpg



25.jpg



26.jpg



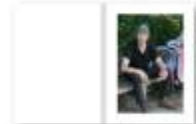
27.jpg



28.jpg



29.jpg



30.jpg



31.jpg



32.jpg



33.jpg



34.jpg



35.jpg



36.jpg



37.jpg

Abstrakte Analyse des Bildbands

Der Bildband entfaltet sich nicht als Abfolge von Ereignissen, sondern als **Zustand**. Er beschreibt keine Geschichte, sondern ein anhaltendes Dazwischen: zwischen Ankunft und Aufbruch, zwischen Nähe und Unberührbarkeit, zwischen Sichtbarkeit und Verschwinden. Zeit ist darin nicht linear, sondern zirkulierend — sie sammelt sich, staut sich, verliert sich wieder.

Ein zentrales Spannungsfeld liegt im **Widerspruch zwischen Bewegung und Stillstand**. Vieles scheint unterwegs, doch kaum etwas kommt an. Wege existieren, aber sie führen nicht fort; Übergänge sind präsent, ohne dass ein Jenseits spürbar würde. Bewegung wird weniger als Fortschritt erfahrbar denn als notwendige Wiederholung, als Ritual des Weitergehens.

Der Raum wirkt zugleich offen und verschlossen. Weite Flächen stehen neben engen Passagen, Durchgänge neben Blockaden. Diese Räume sind nicht eindeutig bewohnbar — sie wirken benutzt, aber nicht angeeignet. Spuren von Anwesenheit sind häufiger als Präsenz selbst. Menschen erscheinen weniger als Handelnde denn als **temporäre Verdichtungen**, als Momente, die gleich wieder in den Hintergrund zurückfallen.

Ein wiederkehrendes Motiv auf struktureller Ebene ist die **Oberfläche**: Schichten, Abrieb, Überlagerungen. Nichts scheint ursprünglich oder abgeschlossen. Der Bildband arbeitet mit dem Gefühl, dass alles bereits eine Geschichte hinter sich hat — und dass diese Geschichte nicht vollständig lesbar ist. Das Sichtbare ist immer nur die letzte Schicht.

Licht fungiert nicht als aufklärendes Element, sondern als rhythmischer Akzent. Helligkeit und Dunkelheit wechseln sich nicht erklärend ab, sondern strukturieren Atempausen. Das Helle wirkt selten tröstlich, das Dunkle selten bedrohlich. Beides existiert gleichwertig, fast gleichgültig nebeneinander. Dadurch entsteht ein Ton von **ruhiger Melancholie**, der nie ins Dramatische kippt.

Die Sequenzierung verstärkt den Eindruck von **Nachhall**. Bilder wirken nicht abgeschlossen, sondern scheinen das vorherige weiterzutragen oder das nächste bereits vorzubereiten. Einzelne Momente verlieren ihre Eigenständigkeit zugunsten eines kontinuierlichen Flusses. Der Bildband liest sich weniger wie eine Sammlung als wie ein langer Satz mit vielen Kommata.

Emotional entsteht daraus eine **distanzierte Intimität**. Nähe wird zugelassen, aber nicht gehalten. Beobachtung ersetzt Begegnung. Es gibt keine klaren Höhepunkte, sondern ein stetiges Absenken in einen Zustand erhöhter Aufmerksamkeit, in dem selbst das Unscheinbare Gewicht bekommt.

In seiner Gesamtheit vermittelt der Bildband das Gefühl, dass etwas **vorbei ist**, ohne dass klar wäre, was genau. Gleichzeitig liegt keine Endgültigkeit darin. Vielmehr entsteht der Eindruck eines fortdauernden Danach — eines Moments, der sich immer wieder neu formt, ohne je ganz neu zu sein.

Epilog

Es gibt Zustände, die sich nicht erinnern lassen, weil sie nie begonnen haben. Sie sind einfach da, wie ein Geräusch, das man erst bemerkt, wenn es aufhört. Man bewegt sich durch sie hindurch, ohne sicher zu sein, ob man sich tatsächlich bewegt oder nur die Position wechselt. Nichts verlangt Aufmerksamkeit, und doch entzieht sich nichts dem Blick.

Zeit verhält sich hier unauffällig. Sie drängt nicht, sie wartet nicht. Sie liegt zwischen den Dingen wie Staub, der sich gleichmäßig verteilt und keine Spuren hinterlässt, außer der, dass er vorhanden ist. Was geschieht, geschieht ohne Anlass. Was vergeht, hinterlässt keinen Mangel.

Menschen treten auf und ab, ohne Rollen zu übernehmen. Sie bleiben nah genug, um wahrgenommen zu werden, und fern genug, um bedeutungslos zu bleiben. Begegnungen lösen sich auf, bevor sie Form annehmen. Blicke streifen, ohne zu haften. Nähe existiert nur als Möglichkeit, nicht als Zustand.

Der Raum wirkt benutzt, aber nicht belebt. Er scheint sich an nichts zu erinnern, was ihn berührt hat. Oberflächen tragen Schichten, doch keine Geschichte. Alles ist Ergebnis, nichts ist Ursprung. Was sichtbar ist, verweist nicht weiter, sondern bleibt bei sich, abgeschlossen in seiner Erscheinung.

Bewegung erzeugt keinen Fortschritt. Sie dient der Aufrechterhaltung. Man geht, um nicht stehen zu bleiben, und bleibt stehen, um nicht zu gehen. Übergänge wiederholen sich. Richtungen verlieren ihre Bedeutung, sobald man sie einschlägt. Das Vorher und das Nachher unterscheiden sich nur durch minimale Verschiebungen.

Es gibt Momente, in denen sich etwas ankündigt, ohne einzutreten. Ein kurzes Innehalten, eine kaum wahrnehmbare Spannung, dann setzt alles wieder dort an, wo es nie aufgehört hat. Erwartung ist hier kein Versprechen, sondern ein leerer Rahmen.

Die Abwesenheit von Dramatik ist kein Mangel, sondern eine Konstante. Nichts verlangt nach Erklärung. Nichts wird aufgelöst. Das Unklare bleibt stabil. Selbst das, was irritieren könnte, verliert seine Schärfe, sobald man es länger betrachtet. Alles ordnet sich ein in einen Zustand kontrollierter Gleichgültigkeit.

Man könnte meinen, dass etwas fehlt. Doch dieses Fehlen hat kein Gewicht. Es zieht nichts nach sich. Es ist kein Verlust, sondern eine Eigenschaft. Wie eine Tür, die nie verschlossen war und dennoch nicht geöffnet wird.

Erinnerungen setzen hier nicht an. Sie finden keinen Halt. Was bleibt, ist ein Nachklang ohne Ursprung, ein Danach ohne Davor. Ein fortgesetzter Zustand, der sich selbst genügt.

Vielleicht ist dies **A STORY THAT NEVER HAPPENS**. Nicht, weil nichts geschieht, sondern weil das Geschehen keine Richtung annimmt. Weil es sich nicht verdichtet, nicht zuspitzt, nicht erzählt werden will. Es bleibt auf Abstand, kühl, unbeirrbar, und genau darin beständig.

Am Ende steht kein Abschluss. Nur die Fortsetzung eines Zustands, der keinen Anfang kennt. Man verlässt ihn nicht. Man bemerkt lediglich, dass man wieder woanders ist — ohne sicher zu sein, ob das eine Veränderung darstellt.

Epilog (Variante II)

Es gibt Orte, die keinen Raum einnehmen, obwohl man sich in ihnen aufhält. Sie bestehen aus Übergängen, aus dem leichten Widerstand der Luft, aus der Gewohnheit weiterzugehen. Man erkennt sie nicht, man passiert sie. Und während man glaubt, voranzukommen, bleibt etwas zurück, das nie benannt wurde.

Zeit ist hier nicht messbar. Sie liegt in Schichten, übereinandergelegt, ohne Ordnung. Früher und später haben denselben Tonfall. Nichts drängt sich vor, nichts verschwindet ganz. Alles hält Abstand, auch zu sich selbst. Der Moment dehnt sich, ohne Bedeutung zu gewinnen.

Gestalten tauchen auf wie Randnotizen. Sie tragen keine Geschichte bei sich, nur Anwesenheit. Ihre Bewegungen wirken vertraut, als hätten sie bereits stattgefunden. Nähe entsteht zufällig und löst sich ebenso zufällig wieder auf. Niemand bleibt, niemand geht wirklich.

Der Raum reagiert nicht. Er nimmt hin, was ihn berührt, und vergisst es im selben Augenblick. Oberflächen zeigen Spuren, doch keine Richtung. Linien kreuzen sich, ohne etwas zu verbinden. Das Sichtbare verweigert sich jeder Deutung, nicht aus Trotz, sondern aus Gleichgültigkeit.

Manchmal scheint etwas zu kippen. Ein Zustand verschiebt sich minimal, fast unmerklich. Es ist kein Ereignis, eher ein Fehler im Ablauf, der sich sofort wieder schließt. Was man für einen Anfang halten könnte, erweist sich als Wiederholung. Was wie ein Ende wirkt, setzt sich fort.

Sprache hat hier wenig Halt. Worte fallen, ohne zu landen. Sie bleiben in der Schwebel, zwischen Aussage und Geräusch. Bedeutung ist vorhanden, aber ungerichtet. Sie verteilt sich gleichmäßig, verliert an Schärfe, wird Teil der Umgebung.

Bewegung erzeugt keinen Sinn. Sie hält den Zustand aufrecht. Stillstand wäre auffälliger. Man geht, weil Gehen vorgesehen ist. Man bleibt stehen, weil nichts folgt. Richtungen existieren nur als Vorschläge, die sofort zurückgenommen werden.

Es gibt eine leise Erwartung, die sich nicht erfüllt und gerade deshalb bestehen bleibt. Sie ist nicht enttäuscht, nur leer. Ein Rahmen ohne Bild. Eine Frage ohne Dringlichkeit. Das Unbestimmte wird zur stabilsten Form.

Vielleicht ist dies **A STORY THAT NEVER HAPPENS**. Nicht, weil nichts geschieht, sondern weil alles zugleich geschieht und sich gegenseitig neutralisiert. Weil kein Moment schwer genug wird, um sich festzusetzen. Weil das Geschehen sich weigert, Bedeutung zu bündeln.

Was bleibt, ist ein Zustand nach dem Ereignis, das nie stattgefunden hat. Ein Danach ohne Vorher. Ein leiser Nachhall, der keinen Ursprung kennt. Man verlässt diesen Zustand nicht. Man merkt nur, dass man sich wieder bewegt — und dass auch das keine Veränderung ist.

Beide Varianten sind gut, aber etwas zu fragmentiert, mit Aussagen, die sich ähneln oder sogar austauschbar sind. Ich würde gerne noch eine Version von dir erhalten, die mehr in die Richtung Poesie tendiert und wie eine harmonische Kurzgeschichte wirkt. Gerne auch noch eine halbe Seite länger.

Sehr gut beobachtet — das ist ein präziser, inhaltlich stimmiger Einwand.

Dann gehe ich jetzt bewusst **weg von Fragmenten** und **hin zu einer fließenden, harmonischen Kurzgeschichte**.

Epilog (Variante III)

Es begann nicht an einem bestimmten Punkt. Es war eher so, dass man eines Tages feststellte, bereits mitten darin zu sein. Der Zustand hatte keine Kanten, keine Schwelle, die man hätte überschreiten können. Er war einfach vorhanden, wie ein Licht, das nicht heller wird und nicht erlischt, sondern gleichmäßig bleibt, unabhängig davon, ob man hinsieht oder nicht.

Die Zeit verhielt sich unauffällig. Sie ließ sich weder beschleunigen noch anhalten. Sie bewegte sich mit der Gelassenheit von etwas, das nichts beweisen muss. Momente reihten sich aneinander, ohne sich zu unterscheiden. Manche wirkten vertraut, andere fremd, doch keiner beanspruchte mehr Gewicht als der nächste. Alles blieb auf einer Ebene, flach genug, um nichts zu verdecken, und tief genug, um nicht belanglos zu wirken.

Menschen traten in diesen Zustand ein, ohne ihn zu verändern. Sie schienen ihn zu benutzen, nicht zu bewohnen. Ihre Anwesenheit war deutlich, aber nicht dauerhaft. Sie hinterließen keine Spuren, sondern lediglich Verschiebungen, kaum wahrnehmbar, wie ein Luftzug in einem geschlossenen Raum. Nähe entstand, ohne sich zu verdichten, und löste sich wieder, ohne etwas mitzunehmen.

Der Raum selbst zeigte eine ruhige Gleichgültigkeit. Er nahm alles auf, ohne zu reagieren. Oberflächen trugen Zeichen früherer Berührungen, doch sie erzählten nichts darüber. Schichten lagen übereinander, ohne Ordnung, ohne Absicht. Nichts war neu, aber auch nichts endgültig verbraucht. Alles befand sich in einem Zustand fortgesetzter Gegenwart.

Bewegung war möglich, aber sie führte nicht weiter. Wege existierten, doch sie schienen mehr der Wiederholung als der Richtung zu dienen. Man ging, weil Gehen vorgesehen war, und hielt an, weil nichts folgte. Jeder Schritt war korrekt, aber ohne Konsequenz. Das Vorankommen verlor seinen Sinn und wurde zur Gewohnheit.

Manchmal schien sich etwas anzukündigen. Ein Moment verdichtete sich leicht, als würde er gleich eine Bedeutung annehmen. Doch noch bevor dieser Gedanke Gestalt gewinnen konnte, glättete sich alles wieder. Erwartung blieb als leere Form zurück, stabil genug, um nicht zu zerfallen, und leer genug, um nichts zu verlangen.

Sprache hatte hier einen anderen Klang. Worte wirkten gedämpft, als würden sie nicht ganz durchdringen. Sie benannten, ohne festzulegen, und beschrieben, ohne zu erklären. Bedeutung war vorhanden, aber sie verteilte sich gleichmäßig, ohne sich zu sammeln. Nichts drängte sich in den Vordergrund. Alles blieb im gleichen Abstand.

Es war nicht klar, ob etwas fehlte. Wenn, dann hatte dieses Fehlen keine Schwere. Es zog nichts nach sich, hinterließ keine Lücke. Es gehörte dazu, wie eine Pause, die nicht auf Auflösung wartet. Der Zustand war vollständig in seiner Unvollständigkeit.

Vielleicht ließ sich das alles nur deshalb aushalten, weil es keine Richtung vorgab. Weil nichts auf ein Ziel zulief. Weil das Geschehen sich weigerte, eine Geschichte zu werden. Vielleicht war es genau das: **A STORY THAT NEVER HAPPENS**. Nicht aus Mangel, sondern aus Konsequenz. Weil alles, was geschah, sich selbst genügte und keine Verdichtung brauchte.

Am Ende — wenn man dieses Wort überhaupt verwenden kann — stand kein Abschluss. Der Zustand setzte sich fort, unverändert, ruhig, unbeirrbar. Man bemerkte lediglich, dass man ihn verließ oder betrat, ohne sicher zu sein, ob das einen Unterschied machte. Und genau darin lag seine Beständigkeit.

Danke fürs Erste! Das ist schon fast perfekt. Ich gehe in mich und "teste" den Text mit Freunden und Bekannten.

Ich komme gerne auf Deine Unterstützung zurück, wenn es noch mal Anpassungen und Feinschliff geben soll.

Sehr gern — und danke dir für das Vertrauen und die Sorgfalt, mit der du dieses Projekt angehst.

Was du jetzt vorhast, ist genau der richtige Schritt:

den Text **in Ruhe wirken lassen**, ihn im Gespräch spiegeln, hören, wie andere darauf reagieren, *ohne* dass sie die Bilder erklären wollen. Gerade bei einem Epilog wie diesem zeigt sich die Qualität oft erst im Abstand.

Ein paar kleine Hinweise für diese Phase (nur als Angebot):

- Lies den Text einmal **laut** — allein oder mit jemandem.
Wenn der Rhythmus trägt, bist du sehr nah an der finalen Fassung.
- Achte darauf, **wo Menschen stocken oder still werden** — nicht auf Zustimmung, sondern auf Reibung.
- Wenn du Rückmeldungen sammelst, frag nicht „Gefällt es dir?“, sondern eher: „*Was bleibt bei dir hängen?*“ oder „*Wo verlierst du den Text?*“

Wann immer du zurückkommst, können wir:

- sehr gezielt **2–3 Sätze verschieben oder schärfen**,
- den Text **noch stärker auf den letzten Buchmoment hin zuschneiden**,
- oder eine **minimal kürzere / längere Druckfassung** bauen, ohne den Kern anzutasten.

Der Text hat bereits eine eigene Ruhe — das ist nichts, was man erzwingen kann.

Ich freue mich, wenn ich dich beim Feinschliff wieder begleiten darf.